

Der Handel um den Namen.

Von E. Schöps.

Das war ein Truettag in Israel und ein unerhörter Tumult in der Zudengasse der galiläischen Kreislaut, als der Kaiser des Reiches Joseph II. bekannt wurde, durch den die Juden gezwungen wurden, fortan Familiennamen zu führen. Wie bei einer Feuersgefahr waren alle die jüdischen, guten, ängstlichen Menschen, welche in den engen hölzernen Häusern über und neben einander wohnten, nicht selten zwei und drei Familien in einem Zimmer, nur durch hölzerne Vorhänge getrennt, zusammengelaufen und standen nun in dichten Reihen, indem sie laut schrien und heftig gestikulierten, wie es nun einmal jüdischer Brauch ist.

Nachdem man sich unter Seufzen und Wehklagen dahin geignigt hatte, sich dem Willen des Monarchen zu fügen, erwachte sofort der auch in den bescheidensten und verflochtensten Kammern wohnende Zorn nach Ehre und äußerem Glanz und so viel von dem Streikens (salpatrien) Pöbeln oder Strikenden und seidenen Schuhen bedeckten Köpfe begannen über möglichst schöne und dem Ohre schmeichelnde Namen nachzufragen.

Zu derselben Stunde waren die Beamten des Kreiskamms an ihren großen, mit kleinen Säulen umgebenen Vorhöfen erschienen und besprachen das Ereignis, das wie ein Feuerstein vom Himmel unter sie gefallen war. Pöbelhaft trat die Gemahlin des Kreishauptmanns Grobacher in langer Schleppe, spitzenbesetzter Nachjacke und Haube herein. Die kleine ältliche Frau kratzte vor Vergnügen, und in ihren Augen funkelte eine fast unheimliche Freude.

„Ich habe eine unschätzbare Idee“, begann sie mit jener Würde, durch die sie nicht allein den untergeordneten Beamten, sondern dem ganzen Kreise zu imponieren verstand. „Der Wille Seiner Majestät soll erfüllt werden, aber in einer Weise, welche uns Allen Vortheil bringt. Der gute Kaiser hat verfügt, daß die Juden Namen bekommen sollen, aber er hat nicht gesagt, was für Namen ihnen gegeben werden sollen, und ich finde in dem Reichsbrief keine Stelle, welche es den Juden gestattet, solche Namen zu wählen.“ Sie blickte erhaben auf sich, wie Napoleon vor einer Schlacht.

„Wichtig“, sagte der Kreishauptmann, indem er bedächtig aus seiner goldenen Zigarette eine Pfeife spanisch nahm, „vollkommen richtig, aber ich sehe nicht ein, was daraus folgen sollte.“

Frau Grobacher lächelte mittheilend. „Ich müßte ihnen Namen nicht kennen“, fuhr sie fort, „oder jeder von ihnen wird sich auf das eifrigste bemühen, einen möglichst schönen Namen zu erlangen.“

„Gewiß“, versetzte der Kreishauptmann, „und wir werden ihnen also in Gottesnamen möglichst schöne Namen geben.“

„Aber nicht umsonst“, rief Frau Grobacher, „sie müssen ihre Namen mit dem besten bezahlen.“

„Was für ein Name“, fragte der Kreiskammerrath, „den sie sich bezahlen lassen?“

„Ein blinder Name“, antwortete sie, „ein Kompliment zu machen und unter seinem grünen Augenschirm verständnißlos herorzuhängen, während der Kreishauptmann ängstliche Blicke auf sich warf, und nachdem er heftig geschimpft hatte, ausrief: „Und das sagst Du hier so ruhig, hier im kaiserlichen Amt vor den Herren Beamten? Du vergißt, welche Pflichten die Ehre des Dienstes —“

„Bayerlapp“, rief die resolute Dame, die Dienstverlangt, das Recht seiner Majestät pünktlich ausgeführt wird, und sie verlangt auch, daß die Herren Beamten an den Vorhöfen, die wir damit verbinden, participiren.“

„Nun, wir werden ja sehen“, versetzte der Kreishauptmann, heftig schimpfend, während sich die Beamten vor seiner Gemahlin nach vorne neigten.

„So hat übrigens Frau Grobacher auf ihre Idee war, so entsprang derselbe nicht in ihrem Kopf allein, allerorten waren die Beamten sofort eilig, aus dem kaiserlichen Reichsbrief eine gute Geschichte, eine fiktive Einnahmequelle zu machen. Und so geschah es auch. Die Juden begriffen, an dieser Dinge gewandt, die Prozedur auf der Stelle, und alles ging glatt ab. Wer brillant besahnte, bekam einen brillanten Namen, wer gut sah, einen guten, wer bescheiden sah, einen bescheidenen, und wer nichts zu sagen im Stande war, einen recht gewöhnlichen, wobei die Beamten nicht selten ihrem Humor die Zügel schiefen ließen. Dermaßen errangen reiche Juden jene herrlichen Namen, Weidenfeld, Goldreich, Rindbach, Löwenstein, Diamant, Hermsdorf, Rubinberg.

Wohhabende mußten sich mit Bezeichnungen wie Schamant, Rubbaum, Dukat, Perlmutt begnügen; gegen geringe Summen wurde gewöhnlich die Geographie und das gemeine Leben zu Rufe genommen. Stummte einer aus Wien, wurde er Wiener genannt, war sein Großvater aus Warschau eingewandert, hieß er Warschauer. Andere wurden als Regens, Gurestein, Zabat eingetragen, riefen nach man den Vaternamen zu Hilfe, und es entfielen die Wüstenhölzer, Salomonson, Davidson, Josephson und so weiter. Die armen wurden zu Esig, Pfeffer, Ameisen, Haberhorn, Rappkopf und anderen mehr oder minder glanzlosen Namen verdammt.

Der erste, welcher im Kreiskammere erschienen, war der reiche Kaufmann Meisch; er erschien in seinem vollen Sabbatsstaat, dem schwarzen mit Marbrerstein besetzten feinen Zalar und der hohen Sabbatsmütze aus Marbrer, verneigte sich vor den Beamten und sagte: „Was wünschen Sie?“ fragte der Kreiskammerrath.

„Das ist nicht so leicht“, ließ sich der Kaufmann Krummholz vernehmen, wir haben da ein Verzeichniß, und es geht der Reihe nach.“ Er nahm ein Heft zur Hand, legte seine Nasenspitze an dasselbe und las endlich: „Sie bekommen den Namen Schöps, Herr Meisch.“

„Schöps?“ jammerte der reiche Kaufmann, „was für ein Name! Warum soll ich heißen Schöps? Die Leute werden zeigen mit Fingern auf den reichen Meisch, wenn er kann nicht bekommen einen besseren Namen als Schöps, das ist ja ein Thier und kein Mensch.“

„Es ließe sich schon etwas machen“, murmelte der Kanzlist, „aber man müßte die Verordnung bei Seite setzen und dann giebt es auch viele Schreibereien.“

„Ich will gerne geb'n, was Sie wollen für die Mühe“, rief der reiche Jude. „Gut“, sagte der Kanzlist, „vor allem müssen Sie zahlen, dann müssen Sie aber auch schweigen, Herr Meisch, sonst könnte ich um mein Amt, und Sie in das Kriminal kommen.“

„Versetze, Herr Krummholz, versetze, versetze“, antwortete Meisch und schüttelte die Hände über seinem runden stählernen Bauch. „Also, was soll ich etwa bezahlen für einen sehr schönen Namen?“

„Wenn Sie zwanzig Dukatens bezahlen, können Sie sich sogar einen Namen ausdenken.“

Meisch seufzte, zog seine Börse, zahlte die zwanzig Dukatens auf und flüsterte: „Nun bitte ich aber unterthänigst um den schönsten Namen, den Sie haben im Lager.“

Der Kanzlist richtete sich auf, nahm eine erhabene Miene an und begann: „Herr Meisch, haben Sie schon in einer schönen Nacht das Himmelsgewölbe betrachtet? Kann es etwas Schöneres geben, als die Sternennacht?“

„Soll ich heißen Stern?“ murmelte Meisch, „das wäre wohl schön, aber finden Sie nicht, daß der Name etwas kurz ist für zwanzig Dukatens?“

„Gewiß“, entgegnete Krummholz, „aber es gibt verschiedene Sterne, Herr Meisch, große und kleine, solche, die stark leuchten, und solche, die nur schwach leuchten.“

„Also geben Sie mir einen Stern, der sehr groß und stark leuchtet.“

„Wissen Sie was“, sprach der Kanzlist nach einem Nachdenken, „nennen Sie sich Vichtenstein, das erinnert an Vichtenstein, Fürst Vichtenstein.“

„Was für ein prächtiger Name“, der Herr Kaufmann, „sagte Meisch schmunzelnd. „Vichtenstein, das ist wirklich schön, das muß ich sagen. Schreiben Sie also Vichtenstein, Herr Kanzlist.“

Meisch blieb hinter ihm stehen und blickte ängstlich über seine Schultern in das Protokoll, bis er sich überzeugt hatte, daß er wirklich als Meisch Vichtenstein eingetragen worden war. Dann drückte er dem Kanzlisten noch einen Zwanziger in die Hand, denn er wußte sehr gut, daß die zwanzig Dukatens nicht für ihn bestimmt waren, und begab sich mit einer für einen jüdischen Aristokraten fast unaußersöhnlichen Gutmuth.

Seine Frau und seine Kinder eilten ihm entgegen.

„Also was hast Du bekommen für einen Namen?“ rief die erste.

„Vichtenstein“, erwiderte Meisch, er strahlte in diesem Augenblick nicht etwa wie ein Stern, sondern wie die Sonne selbst.

„Habt Ihr es gehört, Kinder? Wir sollen jetzt heißen Vichtenstein“, sprach die reiche Kaufmannsfrau stolz.

Meisch seufzte, er dachte an die zwanzig Dukatens, er dachte aber auch an das Kriminal und schweig.

Zur selben Zeit sah ein anderer Jude, der arme, gute, ängstliche Abalon, den seinen in dem kleinen, ganz kleinen Laden, in dem ein halbwegs großer Mann nicht aufpassen vermochte und in den die Sonne nur täglich einmal schickte durch ein Röhren hineinblickte und einen goldenen Strich über die Diele zog, nicht breiter, als ein Finger, und nicht länger, als die Elle, mit der Abalon den Bauerweibern die bunten Stoffe vormah, und es ist nicht zu leugnen, daß die Elle eigentlich ein wenig zu kurz war.

Rein Meisch wäre im Stande gewesen, zu fragen, was er nicht kaufte und wieder verkaufte. In seinem kleinen Laden war eine kleine Welt aller edelsten Dinge verpackt, es war wohl alles ein bißchen schäblich, aber dafür war auch jede Waare preiswürdig, unter Brüdern sogar, denn der alte Abalon begnügte sich mit einem ganz kleinen, verschwindenden Gewinn. Es gab da Stiefel, die gestickt waren, und alte verrostete Schüsseln, aber es gab auch goldene Uhren, wenn sie auch den Fingern hatten, jede Stunde oder gar jede Viertelstunde einmal herum zu drehen, und es gab auch seidene Rosen, die nur ganz wenig von den Kaufleuten angegriffen waren. Mitten unter diesen Schätzen sah Abalon mit seiner Frau Rachel und seinen Töchtern Rebekka und Esther, seinen Sohn Josef und noch drei kleineren Kindern, und alle strengten sich furchtbar an, einen Namen zu finden, der alle anderen in der Kreiskasse, ja, wenn möglich, in ganz Israel übertrifft sollte. Sie fanden keinen, der ihnen allen gleich gefallen hätte.

Rachel, die Meisch schickte den Vorhof, den Namen Gottwelt zu wählen, aber Abalon schüttelte sofort bedächtig das Haupt. „Man soll den Namen Gottes nicht eitel nennen“, sagte er, „und wenn ich mich Gottwelt nenne, heißt das nicht, die Leute in Versuchung zu führen?“

„Goldmann“, rief Esther, „das wäre ein herrlicher Name, Zateleben.“

„Was sollen wir heißen Goldmann“, wendete Mutter Rachel ein, „wenn wir sind so arm, daß wir kaum haben uns satt zu essen. Wüßten wir nicht werden zum Geißel der Leute?“

Abalon sagte nach langem Rangefahren plötzlich mit einem feinen Lächeln: „Was sagst Du aber, wenn ich Vichtenstein heißen will, Rachel?“

„Aber Zateleben“, rief Josef lachend, „ich hab' doch einmal ein bißchen richtig, nicht etwa nach Eltern hier? Die Leute werden sagen, hält er sich doch lieber Vichtenstein genannt.“

Sie berieten weiter bis zum Essen, sie berieten während des Essens und nach dem Essen. Sie fanden keinen Namen, der ihnen schön und passend genug erschien wäre, endlich ging Abalon seufzend seinen Gedanken nach. Untermwegs, wenn er bei irgend einer Köchin ein Häufchen verhandelte oder auf der Straße ein verlorenes Hufeisen aufhies, flets nur von dem einen Gedanken befaßt, einen guten Namen zu finden. Er stand eben bei einem Bauer und feilschte mit diesem um ein halbes Dutzend Schweinsblasen, als ihm seine ganze Familie, Frau und Kinder, nachgelaufen kam.

„Zate“, rief Rebekka von weitem schon, „jetzt haben wir einen Namen, einen besseren kannst Du nicht finden.“

„Also sprich“, murmelte Abalon erwartungsvoll.

„Zewenmuth mußt Du heißen.“

Abalon zog die Schultern empor und lächelte. „Bin ich müthig?“ sprach er, „dann ich doch keine Flügel umbringen; bin ich ein Löwe?“ Und wie er so stand in seinem verbläuten bunteleinen runden Kasten und dem niedrigen, runden, schiefen Hügel, den Schmalenbäckchen an den Schläfen und den schiefen Bart, klein, mager, mit einwärts gebogenen Knien, sah er wahrhaftig keinen Löwen gleich. Wenn ich heiße Zewenmuth, wird jeder Mensch glauben, daß ich bin ein Simon, und werden mich so lange prägen, bis sie wissen werden, daß ich ein Schaf bin und kein Löwe.“

Betrübt schickte Rachel, schickte die Kinder nach Hause, sie brühten den ganzen Abend und gingen zur Ruhe ohne einen Namen gefunden zu haben. Mitten in der Nacht schickte Rachel plötzlich aus dem Schale: „Abalon, weilt Du, wo Du willst heißen? Alles wirst Du heißen!“

„Alas“, wiederholte Abalon, indem er sich auf die andere Seite drehte. „Alas wäre nicht übel, aber laß mich schlafen.“

Früh am Morgen erwachte der brave Mann mit einem strahlenden, glückseligen Antlitz und begann freudig: „Frau, Kinder, kommt alle zu mir, jetzt hab' ich den Namen, Gold und Edelsteine gehören den Reichen, aber die Sonne, die Gott über uns alle leuchten läßt, gehört auch den Armen. Ich werde mich Sonnenglanz nennen. Ist das ein Name, was?“

„Also will ich meinethwegen — Grünblatt heißen.“

Die Beamten begannen von Neuem zu laden.

„Was sind zwei Dukatens?“ rief der Kanzlist, „was kann man für zwei Dukatens kaufen? Eine Hofe, die man ein Jahr trägt oder zwei, aber nicht einen Namen, den man sein Leben lang trägt, für zwei Dukatens kannst Du allenfalls Zunderhut oder Eisenstein heißen.“

Abalon war wie vom Donner gerührt, es schien ihm ganz unmöglich, daß er, der als glorreicher Sonnenglanz ausgegangen war, als einfacher Zunderhut nach Hause zurückkehren sollte. Er stieg traurig sein: zwei Dukatens wieder ein und ging schweigend zur Thüre hinaus; es würde jedoch nicht lange, so kehrte er zurück und suchte den Kanzlisten wieder beim Kermel, er war entschlossen, sein Lehtes herzugeben. „Ich will noch dazu legen zwei Zwanziger“, flüsterte er, „aber machen Sie mich nicht unglücklich und geben Sie mir den Namen Grünblatt.“

Gott wird Sie segnen und Ihre Kinder und Enkel.“ Der Kanzlist schüttelte nur den Kopf, der Kreiskammerrath rief entsetzt: „Wißt Du mit uns handeln? Glaubst Du, daß wir Juden sind?“

Wenn Sie mir nicht wollen geben einen guten Namen“, sagte Abalon furchtbar entsetzt, aber nur innerlich, und ganz im Geheimen, denn er stand noch immer mit gekrümmten Rücken da und sprach leise, wie wenn er Jemanden im Schlaf zu hören fürchtete, dann will ich auch nicht geben zwei Dukatens und zwei Zwanziger für einen Namen, der nicht werth ist einen Kreuzer.“

Er wartete noch einen Augenblick und als ihm die Beamten nicht weiter beachteten, ging er rasch zur Thüre hinaus und schloß die Thüre so gut wie möglich zu. Er wartete indeß kaum fünf Minuten, so fand der arme Abalon wieder bei dem Schreibstisch des Kanzlisten und begann wieder zu laden: „Wenn ich schon hab' ich hab' ich noch geben zwei Zwanziger und eine gute Hofe für den Herrn Kanzlist, was ich hab' gekauft vom Grafen Karasowitsch, und Sie werden mich nennen Sonnenglanz.“

Er war mühselig mühselig wie ein Löwe, legte noch dem Kanzlisten ein Silberstück von zehn Kreuzern auf die Unterlage und sprach: „Das ist noch überdies für Ihre Mühe, Herr Krummholz, schreiben Sie also in Gottes Namen Sonnenglanz.“

„Nad' dich auf der Stelle“, rief der Kreiskammerrath entsetzt, „wollst Du uns etwa zum Besten haben? Wir haben keine Zeit für Dich, wenn Du nicht Zunderhut heißen willst, so sollst Du Knoblauch heißen und damit basta!“

Eben ging die Thüre auf, und Frau Berle, eine junge, schöne Witwe, kam herein und füllte die sonst so dumpfe, mit Zabat verlegte Luft der Kasse in wenigen Augenblicken mit dem feinsten Wohlgeruch; um sie rauchte es von kostbarer Seide, blähte sich üppiges Pelzwerk, blühten in allen Farben kostbare Edelsteine. Sie näherte sich dem Kreiskammerrath, welcher sich mit liebenswürdiger Geste erhob, galant lächelte, und ihr seinen eigenen Stuhl anbot.

„Ich bin überzeugt“, begann er, „Sie kommen in der Absicht, uns einen recht schönen Namen abzugeben.“

„Ich wäre sehr dankbar“, flammelte die schöne Jüdin, „und bin auch bereit, zu zahlen die Zinsen.“

„Ich bitte hier“, ließ sich der Kanzlist vernehmen. Frau Berle zog ihre Börse hervor, auf einen Wink des Kreiskammerraths stand Krummholz auf und nahm das funkelnde Gold in Empfang. Die Beamten waren augenblicklich in der besten Laune.

„Aber wie sollen wir armen Sterbliche“, begann der Kreiskammerrath, „für Sie einen würdigen Namen finden. Das ist so gar nicht möglich. Mein Name doch, wenn Sie erlauben, Frau Berle, Venus selbst die Schöngewandene, zu erbleiden.“

„Sogar die Wankende des windigen halblinden Kanzlisten begann ihre mit Attenhaud bedeckten, tintebeschriebenen Füße zu regen.“

„Ich wage zu bemerken“, sprach er, „daß es eine passende Anspielung wäre, in dem Namen, den die schöne Frau Berle erhält, ihre Verwandtschaft mit der Göttin der Schönheit und Liebe auszu drücken, und deshalb nenne ich für den Namen Venus, was so viel sagen will.“

„Mein, nein“, unterbrach ihn der Kreiskammerrath, „betrachten Sie doch die blühenden Wangen — aber richtig, Sie sehen ja nichts, Krummholz — wie könnte Frau Berle anders heißen als — Rofe, das klingt nicht — Rofengarten — jetzt hab' ich es, Rosenkranz.“

Die schöne Witwe lächelte verbindlich und wurde auf der Stelle als Frau Berle Rosenkranz in das Protokoll eingetragen. Als sie die Kasse verlassen und der Knacker des Kanzlisten wieder über die Wohlgerüche der jüdischen Venus die Oberhand gewonnen hatte, begann Abalon wieder: „Machen Sie mich nicht unglücklich, Herr Kreiskammerrath.“

„Was, ist der Lump noch nicht fort?“ schrie dieser, „wenn er nicht Knoblauch heißen will, so soll er Ochsenblase heißen, damit er uns ein anderes Mal nicht die Ohren vollschreit.“ Zu Ochsenblase.“

Wieder ging die Thüre auf und es kam Abul, der Schneider, er näherte sich bescheiden, aber mit dem Selbstgefühl eines wohlhabenden Mannes, dem Kreiskammerrath und fragte leise: „Was habe ich zu bezahlen, Euer Gnaden, Sie kennen meine Verhältnisse!“

Der Kreiskammerrath flüsterte mit dem Kanzlisten, das Protokoll wurde aufgeschlagen und der Schneider verließ flüchtig und Abul hönig das Kreiskamt.

„Herr Kreiskammerrath, Herr Kreiskammerrath, theurer Herr Kreiskammerrath“, seufzte Abalon, „Man höre ich nicht an, endlich rief er verzweifelt: „Giebt es denn keine Gerechtigkeit mehr auf Erden, daß ein ehrlicher Mann wie ich soll Ochsenblase heißen?“

„Ist Dir der Name zu schlecht?“ schrie der Kreiskammerrath, „so sollst Du Abalon Gans heißen.“

„Ich bring' mich um, Herr Kreiskammerrath, wenn Sie mir geben einen schönen Namen“, betheuerte Abalon, „bin ich ein Vogel? Kann ich fliegen? Ich bin auch kein Schweiß, ich bin ein armer, ehrlicher Jude.“

Es kam Schmelzer, der Ruffsch, ein Mann, nicht reich als Abalon, er kam tiefgebeugt und lächelnd, und begann dem Kreiskammerrath Schmeichele zu sagen, mit denen das hübscheste junge Mädchen hätte zufrieden sein können. Dann näherte er sich dem Kanzlisten und den liebenswürdigsten Redensarten. Endlich legte er noch drei Zwanziger auf den Tisch. Der Kreiskammerrath lächelte.

„Weißt Du, wie Du heißen wirst, Schmelzer?“ sprach er gnädig, „Schmelzer wirst Du heißen, bist Du zufrieden?“

„Warum soll ich nicht zufrieden sein?“

„Wer ist reich?“ rief jetzt Abalon, der einen herrlichen Entschluß gefaßt hatte, „der mit seinem Vooze zufrieden ist, sagt die Weisheit.“

„So will ich denn in Gottes Namen behalten mein Geld und meinen Namen und auch zufrieden sein.“

Geben Sie mir den Zehner, Herr Kanzlist, was ich hab' gelegt auf Ihre Unterlage.“

„Was? Ist nicht einmal die paar Kreuzer will er zahlen?“ schrie der Kreiskammerrath entsetzt. „Geben Sie ihm das Geld zurück, Krummholz.“ Der Kanzlist zog das Silberstück aus der Tasche und warf es dem Juden vor die Füße, während der Kreiskammerrath das Protokoll zur Hand nahm und mit schweigendem Federstrich den Namen selbst in dasselbe eintrug.

Abalon blickte ängstlich über seine Schulter hinein und brach dann in lautem Wehklagen aus. „Es wird geschehen ein Unglück, Herr Kreiskammerrath, ich werde es nicht überleben!“

„Gott wird Sie strafen!“

Statt Radelach sollen Sie essen Gabelspitzen und statt Zabat sollen Sie schnupfen Streuland.“

„Es kam Schmelzer, der Ruffsch, ein Mann, nicht reich als Abalon, er kam tiefgebeugt und lächelnd, und begann dem Kreiskammerrath Schmeichele zu sagen, mit denen das hübscheste junge Mädchen hätte zufrieden sein können. Dann näherte er sich dem Kanzlisten und den liebenswürdigsten Redensarten. Endlich legte er noch drei Zwanziger auf den Tisch. Der Kreiskammerrath lächelte.“

„Weißt Du, wie Du heißen wirst, Schmelzer?“ sprach er gnädig, „Schmelzer wirst Du heißen, bist Du zufrieden?“

„Warum soll ich nicht zufrieden sein?“

„Wer ist reich?“ rief jetzt Abalon, der einen herrlichen Entschluß gefaßt hatte, „der mit seinem Vooze zufrieden ist, sagt die Weisheit.“

„So will ich denn in Gottes Namen behalten mein Geld und meinen Namen und auch zufrieden sein.“

Geben Sie mir den Zehner, Herr Kanzlist, was ich hab' gelegt auf Ihre Unterlage.“

„Was? Ist nicht einmal die paar Kreuzer will er zahlen?“ schrie der Kreiskammerrath entsetzt. „Geben Sie ihm das Geld zurück, Krummholz.“ Der Kanzlist zog das Silberstück aus der Tasche und warf es dem Juden vor die Füße, während der Kreiskammerrath das Protokoll zur Hand nahm und mit schweigendem Federstrich den Namen selbst in dasselbe eintrug.

Abalon blickte ängstlich über seine Schulter hinein und brach dann in lautem Wehklagen aus. „Es wird geschehen ein Unglück, Herr Kreiskammerrath, ich werde es nicht überleben!“

„Gott wird Sie strafen!“

Statt Radelach sollen Sie essen Gabelspitzen und statt Zabat sollen Sie schnupfen Streuland.“

„Gott wird Sie strafen!“

Statt Radelach sollen Sie essen Gabelspitzen und statt Zabat sollen Sie schnupfen Streuland.“

„Gott wird Sie strafen!“

Statt Radelach sollen Sie essen Gabelspitzen und statt Zabat sollen Sie schnupfen Streuland.“

„Gott wird Sie strafen!“

Statt Radelach sollen Sie essen Gabelspitzen und statt Zabat sollen Sie schnupfen Streuland.“

„Gott wird Sie strafen!“

Eusebe Garibaldi.

Schwarz walt der Trauerflor an Thurm und Maste, Und tausend Klagen bringen himmelan; Der einst so fest des Schwertes Knauf umfaßte, Wie liegt so bleich er da, ein stiller Mann!

Wie thut er auch ge- wehen, Ein Kinderberg barg er, wie Gold so rein; Uneigennützig, frei von niedern Bösen Und frei von jedem falschen Heuchel- joein.

Die Freiheit küßt noch einmal ihm die Lippen, Daß seine Seele leichter aufwärts schwebt. Es raucht der Apennin, die Insel- tippen Des Meeres hallen nach: Er hat ge- lebt!

Im Pantheon nicht, auf seinem Insel- lande, Da bettet ihn allein mit seinem Ruhm, Da singt die Woge Abends ihm am Strande Ein Lied, so ewig wie sein Heldenthum!

Vesondere Aufmerksamkeit. Landrichter (im Hofraum zu Wirtin): „Sind die Eier frisch?“ Wirtin: „Ja, frisch, Herr Landrichter, die sind eigens für Sie gelegt worden.“

Kurze Reue. Spricht der Verstand zum Herzen mein: „Näheren, wie kannst du so kindisch sein? Verne dich endlich ein wenig betragen, Hüßlich maniert dich nicht zu schlagen!“ Denkt mein Herz und schämt sich das: „Weiß ich nicht, Herr Landrichter, hat es aber an einen Paar Stunden ge- joht.“

Ein Optimist. A.: „Sagen Sie, Doktor, die Frau Reifhuder soll ja bedenklich erkrankt sein?“ Dr. B.: „Ist nicht gefährlich, bin heute wieder bei ihr gewesen.“ A.: „Aber ich schmerze sehr selbst hat es mir vor ein paar Stunden ge- joht.“ Dr. B.: „Ach, wissen Sie, der sieht Alles gleich in zu rosigem Licht.“

Der kleine Moritz, der von seinem Vater über Land geschickt wurde, um Geschäfte zu machen, kommt unverrichteter Sache zurück und sagt, daß er den Weg verfehlt habe; es wären nur mehr 500 Schritte bis zum Dorfe gewesen, da sei er aber an einen Bach gekommen, den zu überbrücken er nicht gewagt habe.

„Gott, was bist Du für ein schlechter Geschäftsmann!“ sagt darauf sein Vater. „Als ich so alt wie du bist und bin gekommen an'n Graben, wo ich hin- über mußte und mir selbst der Mühe, hab' ich geworfen meine Geldbörse an das gegenüberliegende Ufer des Baches, und ich kann Dir sagen — ich bin jedesmal nach- gesprungen.“

Wider den Tod. Eine Frau ist schwer krank. Der Arzt verläßt sie, nachdem er den Angehörigen gesagt, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sei. Am nächsten Tage kommt er wieder, und auf die Frage, ob die Kranke schon gestorben sei, erwidert der Ehemann bescheiden: „Nein, Herr Doktor, noch nicht, meine Nachbarin ist bei ihr und hält sie noch ein bißchen mit reden auf.“

Vergeltlicher Jochismus. „Jean, bei dem schönen Wetter sollten Sie doch den Wagenhofs zu würdigen, daß man rechts und links ungehindert hinaussehen kann!“ „Doch ist schon g'sch'n, gnä' Frau; wenn S' aber rechts und links besser hinaussehen woll'n, müssen S' Ihren Kutschknecht z'richt'n lassen!“

Literarischer Verkehr. „Wohin so eilig?“ „Zu meinem Verleger.“ „Hast Du viel mit dem zu thun?“ „Nun, — so hin und wieder.“ „Was heißt das?“

„Das heißt, ich bringe ihm meine Manuscripte hin, und er schickt sie mir wieder.“

Er kennt seine lieben Ver- riner. Kaufmann (zu seinem Bedienten): Nun, Simon, haben die Herrschaften alle zu- gesagt? Simon (Pächter): Ach, gnädiger Herr, mache je doch lei' Sache! Kaufmann: Wie so? Ich verstehe Dich nicht.

Simon: Antwort Sie fenne doch die Berliner! Wann's zum Freise um Laufe geht, fomme je all! Verzeiht.

„Darf ich um eine Priese bitten, Herr Baron?“ „Bezaure, Herr Warrer, ich habe keine Zeit bei mir, da ich nur in der Kirche schnappe, um nicht einzuschlafen.“ „Das ist nicht recht von Ihnen, Herr Baron, daß Sie die einzige gute Wirkung der Predigt auf Sie hinter- treiben.“

Zum Dank. „Jetzt, Herr Doktor, was kostet dees Zehn' rautzige?“

„Das kostet diesmal nichts, Raspre- bauer, der Fall war mir selbst höchst in- teressant!“

„So, so, in'ressant ist's für Sie ge- meiß? Wo, können Sie mir eigentlich zum Dank dafür aus' no' rasiere!“

„A h n e r u s i c h.“

Vater: „Was wünscht Du Dir zu Weihnachten, lieber Junge?“

„Junge: „Eine Wurst.“

Vater: „Was noch?“

„Junge: „A o c h e Wurst.“

Vater: „Was außerdem? Dein klei- ner Bauch kann ja so viele Würste nicht fassen!“

„Junge: „Dann wünsche ich mir noch einen Bauch.“